

macht. Trude kam mit Leinenstoff, Essig und Wein zurück, und Hildegard begann, damit die tiefen Wunden zu waschen und zu verbinden.

Inzwischen waren auch die anderen acht Schwestern erwacht und hereingekommen. Unterdrückte Schreie, Schluchzen, Entsetzen. Die Nonnen trugen die bewusstlose Klausenleiterin in ihre Zelle.

»Wir müssen im Männerkloster Bescheid geben«, bestimmte Hildegard.

»Ich gehe!«, rief Trude beflissen, offenbar froh, dem schrecklichen Anblick ihrer verwundeten Herrin zu entkommen.

Verzweifelt sah Hildegard durch das Fenster in die Landschaft hinaus. Der Wind wirbelte die Schneeflocken wild durcheinander, alles war in seltsam rötliches Licht getaucht. Die Baugerüste am Männerkloster ächzten und knirschten, schienen dem Sturm aber standzuhalten.

Schließlich näherten sich schwere Schritte der Kammer der Verwundeten. Trude brachte den frisch gewählten Abt Kuno herein. Es war ein stämmiger Mann mit Schnauzbart und stattlichem Bauchumfang. In dessen Gefolge befanden sich sein junger Gehilfe Bruder Helenger und der bärtige Klosterschreiber Volmar.

»Was habt Ihr mit Eurer Praeposita angestellt?«, rief Helenger vorwurfsvoll.

Lieschen hatte sich auch den Begriff Praeposita bereits von Adelgundis erklären lassen: Es war das lateinische Wort für Vorsteherin.

»Wir Schwestern haben gar nichts getan«, verteidigte sich Hildegard. »Mater Jutta hat versucht, sich selbst zu kreuzigen.«

»Wie sollte ihr das gelingen?«, hakte der Gehilfe des Abts

argwöhnisch nach. Lieschen wusste von Hildegard, dass man die rechte Hand der Klosterleitung als »Adlatus« bezeichnete, was natürlich wieder ein lateinisches Wort war.

»Lieber Bruder Helenger«, mischte sich der Klosterschreiber ein. »Wir haben keinen Grund, Schwester Hildegards Worte anzuzweifeln. Es ist uns wohlbekannt, dass Mater Jutta sich in der Vergangenheit schon oft selbst kasteit hat.«

Hildegard sah Bruder Volmar dankbar an. Seiner bleichen Haut nach zu urteilen, hielt sich der Schreiber selten an der frischen Luft auf. Er hatte große Ohren, einen drahtigen Vollbart und einen lockigen Haarkranz, war von eher kleinem Wuchs und etwa in Hildegards Alter.

Der neue Abt stimmte seinem Schreiber zu. »Jutta zwingt sich häufig, nachts wach zu bleiben. Unzählige Gebete für die Lebenden und die Verstorbenen – weit mehr, als es die Regel Benedikts verlangt.«

Hildegard nickte. »Jeden Tag den gesamten Psalter, oft sogar zwei- oder dreimal. Auch in der größten Winterkälte mit nackten Füßen – bis zur völligen Erschöpfung. Deshalb wird sie oft todkrank.«

»Wegen ihrer Selbstkasteiungen ging es ihr vor acht Jahren schon einmal so schlecht, dass sie zu sterben drohte«, fiel Volmar ein. »Abt Adalhaun schob ihren schlechten Zustand damals auf das Fehlen von Fleisch in ihrer Ernährung. Er befahl ihr, welches zu essen, sie behauptete, das dürfe sie nicht.«

»Aber die sechsunddreißigste Regel unseres Vaters Benedikt erlaubt Kranken ausdrücklich Fleischspeisen zu ihrer Genesung«, entgegnete Abt Kuno. »Daran hat mein seliger Vorgänger Jutta seinerzeit erinnert. Die hat aber in ihrem Fieber behauptet, das treffe auf sie nicht zu.«

»In der Dämmerung geschah dann etwas Wunderbares: Ein großer Wasservogel setzte sich an ihr Fenster, der ist hier in der Gegend eigentlich sehr selten«, erinnerte sich Hildegard. »Als wir Nonnen ihn morgens fanden, machte er keinerlei Anstalten zur Flucht, blickte uns nur ganz ruhig an – wie ein zahmes Haustier.«

Volmar lächelte. »Und dann habt ihr Vater Adalhaun überzeugt, er könne so Jutta zum Essen überreden. Er war dankbar für euren verzweifelten Einfall. ›Jutta, es steht Euch jetzt wohl an, mit dem Gottesgeschenk dieses Wasservogels gestärkt zu werden«, hat er sie ermahnt. ›Das Fleisch des Vogels gilt ja als reiner als das der Landtiere. Weil sie nicht nackt, sondern mit einer Eierschale bedeckt aus der Mutter kriechen.««

Hildegard ergänzte: »Den großen Wasservogel haben wir dann für Jutta zubereitet – und bald nach diesem Mahl ging es der Meisterin besser.«

Kuno furchte die Stirn. »Allerdings hat sie damals dem Abt das Versprechen abgenommen, dass weder er noch seine Nachfolger sie je wieder zum Fleischverzehr zwingen dürfen. Daran bin ich gebunden. Dabei würden nahrhafte Speisen ihr sicher Kraft geben, damit diese schauderhaften Wunden heilen. Essen hält schließlich Leib und Seele zusammen.«

»Darf ich versuchen, die Verletzungen mit einer Salbe zu behandeln, damit sie sich nicht entzünden?«, bat Hildegard kleinlaut.

Doch der hagere Klostervorsteher schüttelte den Kopf. »Hier kann nur noch der Herr helfen. Wir werden für Mater Jutta beten.«

Lieschen blieb Hildegards enttäuschter, fast verzweifelter Gesichtsausdruck nicht verborgen.

»Und Ihr bleibt hier, Bruder Volmar!«, wandte sich der Abt

an seinen Schreiber. »Erstattet uns regelmäßig Bericht über Juttas Befinden!«

Kaum waren Kuno und sein Adlatus gegangen, wandte sich Volmar an Hildegard: »Ihr habt Heilmittel, um die Wunden zu behandeln?«

»Ja, aber Abt Kuno hat mir ja ...«, setzte sie an.

Doch der Schreiber unterbrach sie sogleich: »Ich werde die Schuld auf mich nehmen, falls er es herausfindet. Behandelt Ihr Jutta, wir haben keine Zeit zu verlieren. Wir dürfen nichts unversucht lassen, sie zu retten.«

»Danke Euch, Bruder Volmar«, freute sich Hildegard. »Lieschen, magst du mich in die Küche begleiten und mir mit den Salben helfen?«

Das ließ sich das Mädchen nicht zweimal sagen.

»Die Wundsalbe besteht vor allem aus Veilchen, Wermut und Ringelblumen«, erzählte Hildegard, während sie kurz darauf ein kleines Tongefäß aus dem Küchenregal nahm.

»Darf ich Euch etwas fragen?«

»Ja, gewiss.«

»Weshalb habt Ihr vorhin Juttas Verletzungen mit Wein und Essig ausgespült?«

»Die reinigen Wunden besser als abgekochtes Wasser allein. Das hat mir der Bruder Infirmar verraten. Zum Glück hat Abt Kuno es nicht mitbekommen. Ich bin mir nicht sicher, ob eine Wundreinigung nicht bereits als Heilkunde gilt.«

Als Hildegard mit dem Töpfchen zu Volmar und der Verletzten zurückgegangen war, beschloss Lieschen, der besorgt wirkenden Schwester Trude beim Fegen der Kleiderkammer zu helfen. Die Nonne hatte ganz rot geweinte Augen.

»Ich wollte immer nur, dass sie mich liebt«, flüsterte sie irgendwann mit versagender Stimme.

»Das habe ich mir auch gewünscht«, kam es von der Tür. Dort stand Hildegard. »Aber Jutta liebt nur den einen.« Dann berichtete sie: »Bruder Volmar ist eingeschlafen. Ich decke ihn besser zu.«

»Und ich dachte immer, du und Jutta redet über alles miteinander«, wunderte sich Trude.

Hildegard lächelte freudlos, während sie ein Schaffell aus einer großen Holztruhe nahm. »Reden ist nicht gerade etwas, das Jutta schätzt.«

»Dabei hätte sie viel Aufregendes zu erzählen«, flüsterte Trude daraufhin schwatzhaft. »Ich habe gehört, dass sie als junge Frau von einem Adeligen entführt wurde, der aus Liebe zu ihr närrisch geworden war. Angeblich hat ihr großer Bruder Meinhard sie damals aus den Fängen des Liebeskranken befreien müssen. Was für ein Jammer, dass sie so schweigsam ist.«

Hildegard schmunzelte. »Sie lebt eben nach den Worten des heiligen Benedikt: Wer viel redet, entgeht der Sünde nicht. Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge.«

Trude schwieg auf diese sanfte Spitze hin verstimmt.

Kurz darauf machte sich Lieschen auf den Weg zur Küche, um dort Schwester Adelgundis zu helfen. Sie kam an Juttas Kammer vorbei, in der Hildegard inzwischen den schlafenden Klosterschreiber behutsam mit dem Schafspelz zugedeckt hatte und vor der Lagerstatt ihrer Meisterin auf die Knie gegangen war.

»Verzeih mir, Jutta«, hörte das Mädchen die Nonne verzweifelt flüstern. »Ich bin wohl schuld an deinem Zustand.«

»Wieso denkst du, dass du schuld an ihrer Kreuzigung bist?«

Erschrocken über die Männerstimme trat Lieschen einen Schritt zurück.